

Jens Grandt, *Ludwig Feuerbach und die Welt des Glaubens*, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2006, ISBN 3-89691-637-8, 362 S., EUR 29,90

Fast könnte man von einer kleinen Feuerbach-Renaissance sprechen, betrachtet man die diversen Neuerscheinungen seit 2004, dem 200. Geburtstag des Philosophen. Besonders hervorzuheben sind die gewichtige Biografie von Josef Winiger sowie die große projektionstheoretische Betrachtung von Falko Schmieder (s. Rezension in A&K 2/2005, S. 243 ff.). Feuerbach gebührt das Verdienst, im deutschen Sprachraum (nach Humes *Natural History of Religion* aus dem Jahre 1757) als erster eine genetische Erklärung von Religion und Glauben vorgelegt zu haben, ein Gedanke, der auch heute noch neue Erkenntnisse zu zeitigen vermag, wie es etwa auch die in dieser Ausgabe besprochenen Bücher von Uwe-Jens Heuer, *Marxismus und Glauben* sowie der von Gerhard Besier/Hermann Lübke, *Politi-*

sche Religion und Religionspolitik. Zwischen Totalitarismus und Bürgerfreiheit, herausgegebene Sammelband aufzuzeigen versuchen.

Diesen Zusammenhang zwischen Religion, Glauben und Ideologie im Sinne einer „Fetischisierung“ bestimmter Glaubensinhalte will auch Jens Grandt in seiner Studie aufzeigen; in fünf Schritten stellt er seine Sicht dieser Säkularisierung der Religion am Beispiel Feuerbachs vor: Zunächst wird eingehend der Weg des jungen Feuerbach vom Hegelschüler zum Religionskritiker geschildert; es folgt die Darstellung des Verhältnisses von Feuerbachs Versuch der „Reformation der Philosophie“ zur materialistischen Geschichtsauffassung von Marx und Engels – gerade heute wieder ein spannender Untersuchungsgegenstand, nachdem lange Jahrzehnte Feuerbach vor allem in der DDR lediglich als Vorläufer des Kommunismus gesehen wurde. Zu Recht wird dabei auf die Schwäche von Feuerbachs Philosophie hingewiesen, die gesellschaftlichen Wirkkräfte zu wenig im Auge gehabt zu haben. Dies mit Nachdruck beachtet zu haben war wiederum sicherlich eines der Hauptverdienste der Philosophie von Marx und Engels.

Ein Hauptanliegen des Buches liegt darin, die durchaus scharfsinnigen Analysen Marx' von der Vereinseitigung und dem Missbrauch seiner Lehren durch Lenin, Stalin und andere zu unterscheiden, um so den möglichen Erkenntnisgewinn des Feuerbachschen Ansatzes für unsere Zeit fruchtbar zu machen. Deshalb werden im weiteren die beiden großen Ideologien des 20. Jahrhunderts, der Marxismus und der Nationalsozialismus als neue religiöse Phänomene vorgestellt, die auf irrationalen Glaubenssätzen basieren. In diesem

Zusammenhang wird auch ausführlich auf den so oft missverstandenen Satz von Feuerbach eingegangen, dass seine Philosophie zur Religion werden müsse. Zu Recht stellt der Autor heraus, dass damit Feuerbach keinesfalls eine neue Religion begründen wollte – was bis heute, begünstigt durch die oft verkürzende aphoristische Ausdrucksweise Feuerbachs, leider immer wieder angenommen wird –, sondern es diesem lediglich darum ging, jene „gemüthaften“ Triebkräfte, die vordem dem Religiösen und Weltabgewandten dienten, nunmehr einer rein innerweltlichen und menschlichen Philosophie dienstbar zu machen.

Im vorletzten Kapitel untersucht der Autor die modernen Formen des Wirtschaftens unter den Stichworten „Geld“ und „Neoliberalismus“. Grandt stellt sich hier die Frage, ob darin nicht eine ebensolche „Glaubensgeneigtheit“ zum Ausdruck komme, eine religiöse Fetischisierung, wie sie zum Teil im Kommunismus und ebenso im Nationalsozialismus enthalten war. Hier ist die Argumentation des Autors von antikapitalistischen Vorurteilen getragen, denn sein Kapitalismusverständnis ist einseitig negativ bestimmt und geht weder auf die vielfältigen Formen ein, in denen „Kapitalisten“ gemeinnützig tätig werden, noch darauf, welche positiven Wirkungen die kapitalistische Wirtschaftsform insbesondere für die breiten Massen mit sich brachte und bringt.

Ob die jeweiligen strukturellen Umbrüche in der Wirtschaftstätigkeit nicht vor allem mit Forschung und Wissensentwicklung etwas zu tun haben wird ebenso wenig erörtert, wie die ja auch durchaus segensreiche Wirkung des Kapitaleinsatzes, durch welche im Wege der Rationalisierung den Menschen auch viele

stumpfsinnigen und krankmachenden Tätigkeiten abgenommen und eine Nahrungs- und Güterproduktion in ungeahntem Ausmaß möglich wurde. Insgesamt mutet die Subsumption des Neoliberalismus unter die Glaubensformen im Sinne der vorgelegten Untersuchung denn auch durchaus gewaltsam an, da der „Kapitalismus“ längst nicht so ideologisch aufgeladen ist wie etwa Kommunismus und Nationalsozialismus, sondern – wenn auch in sicherlich zu diskutierender Art und Weise, das evolutionäre Prinzip auf kultureller Ebene weiterträgt.

Im letzten Kapitel, durchaus auch als Ausweg aus den falschen Glaubensabhängigkeiten einschließlich des „Turbokapitalismus“, kehrt der Autor zu Feuerbach zurück und geht ausführlich auf den „Tuisimus“ (Lange) des Philosophen ein, die Erkenntnis der Abhängigkeit des Ich vom Du. Zu Recht betont der Autor, dass dieses „Du“ nicht allein als das konkrete Gegenüber verstanden werden darf, sondern dass sich bei Feuerbach hier, wenn auch oft nicht ganz deutlich, das ganze Spektrum der Sozialbeziehungen des Menschen und seine Angewiesenheit auf das Miteinander von „Subjekt-Objekt“ und „Objekt-Subjekt“ verbirgt (und so auch zum Ausgangspunkt der Marx-Engelschen Gesellschaftsanalysen werden konnte). Feuerbach stößt damit das idealistische „absolute Ich“, das sich allein in seiner Innerlichkeit um sein Selbst (und „Gott“) sorgt, vom Thron und verweist das Individuum auf seine Wechselwirkung mit den anderen Individuen, also allen anderen Mensch – und deshalb tritt für ihn die Politik an die Stelle der Religion.

In den Worten des Autors am Schluss seines Buches, welchen der Rezensent aus-

drücklich beipflichtet: „Die Feuerbachsche Ich-Du-Relation beantwortet, wenigstens im Ansatz, die Frage, ob wir uns von einer autoritativen Ethik, d.h. von einer gottgegebenen, göttlich offenbarten Ethik leiten lassen wollen (und dies überhaupt noch können), oder von einer autonomen Ethik, die den Menschen für befähigt hält, sich an selbstgewählten Wertvorstellungen zu orientieren bzw. sich an Sittengesetze zu halten, die vom Wesen des Menschen abgeleitet sind. Wir haben nur uns selbst auf dieser Erde, das Ich und das Du, die vielen Ich und die vielen Du. ... Was für ein Erbe! Welch Frevel, darauf zu verzichten!“

Helmut Walther (Nürnberg)